

Nachhaltigkeit

Deutschland gibt ein gutes Beispiel

In Sachen ressourcenschonendes und nachhaltiges Wirtschaften hat die Bundesrepublik in den vergangenen Jahrzehnten international Maßstäbe gesetzt. Besonders deutlich sind die Fortschritte bei der Einsparung von Energie, wie aus einer jetzt vorgelegten Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) hervorgeht. Danach wird gegenwärtig pro Euro Bruttoinlandsprodukt nur noch halb so viel Energie benötigt wie Anfang der 1980er Jahre. Weltweit entspricht der Stand der Energieeffizienz hingegen erst dem deutschen Niveau des Jahres 1991.


Die Studie kommt zu dem Schluss, dass die drängenden Probleme der 1970er und 1980er Jahre wie die Reinhaltung von Luft und Wasser weitgehend gelöst sind. In Zukunft gehe es um komplexe Probleme wie den internationalen Klimaschutz, die notwendige Anpassung an den Klimawandel und die Frage, wie sich Mobilität weiterhin sichern lässt. Die Autoren plädieren für eine Nachhaltigkeitspolitik, die auf einer marktwirtschaftlichen Ordnung beruht. Insbesondere bei schwierigen Umweltproblemen fördere der Markt effizientere Ergebnisse als staatliche Regulierungen.

Außerdem zeigt die Analyse, dass Wirtschaftswachstum nicht per se umweltschädlich, sondern vielmehr Voraussetzung für wirksamen Umweltschutz ist. Durch Wachstum werden demnach finanzielle Ressourcen gebildet, mit denen sich Umweltschutz bezahlen lässt. Das Wachstum fördere zudem eine umweltfreundlichere Wirtschaftsstruktur, weil moderne und damit umweltschonende Anlagen eingesetzt werden können.

Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit, Erfolge und Herausforderungen 25 Jahre nach dem Brundtland-Bericht, IW-Analysen Nr. 82, Köln 2012, 126 Seiten, 21,90 Euro. Versandkostenfreie Bestellung unter: www.iwmedien.de/bookshop

Ansprechpartner im IW: **Dr. Hubertus Bardt, Telefon: 0221 4981-755**

Wachstum kann helfen

Nachhaltigkeit. Seit rund 25 Jahren wird in Deutschland über Nachhaltigkeit diskutiert. Den Worten sind oft auch Taten gefolgt. Denn vieles, was anderswo noch auf der Agenda steht, ist hierzulande bereits Realität – beispielsweise der sparsame Umgang mit Energie. 

Baumsterben, Atomkraft, giftige Autoabgase, dicke Luft in den Städten – über diese Themen wurde ab Ende der 1970er Jahre heftig gestritten. Damals entwickelte sich auch die Ökobewegung, die vor allem ein Ziel hatte – den Schutz der Umwelt.

Auch die politische Landschaft änderte sich: Die Grünen zogen zunächst in Landesparlamente und 1983 erstmals in den Bundestag ein. Damit konnten sich auch die anderen Parteien dem Thema nicht mehr

verschließen. Im Laufe der Jahre haben sich die Politiker dann auf immer mehr grundsätzliche Positionen geeinigt – die ökologische Wende nahm Gestalt an.

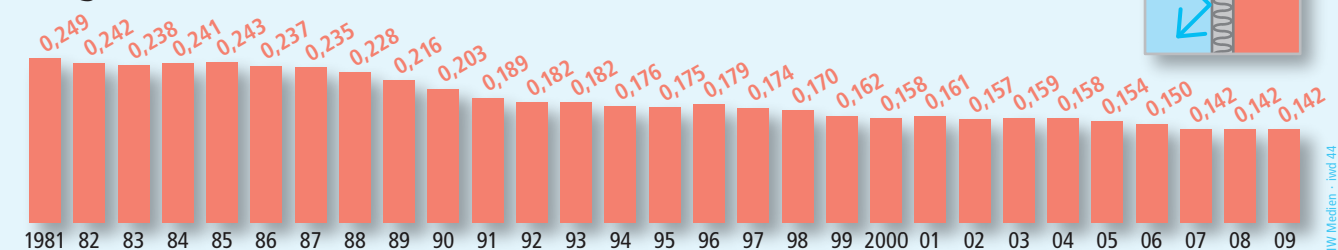
Rückblickend kann man sagen, dass die drängenden Umweltprobleme der 1970er und 1980er Jahre weitgehend gelöst sind:

- Die Luft ist sauberer geworden. Das gewagte Versprechen Willy Brandts im Jahr 1961, der Himmel über der Ruhr müsse wieder blau

werden, ist eingelöst. Staub und Schwefeldioxid verdunkeln den Himmel schon lange nicht mehr.

- Das Waldsterben ist nahezu Geschichte. Die Abgase großer Industrieanlagen enthalten so gut wie kein Schwefeldioxid mehr – der saure Regen wird praktisch vermieden.
- Kraftfahrzeuge blasen kein Blei mehr in die Luft, Katalysatoren filtern zum Beispiel das hochgiftige Kohlenmonoxid aus den Abgasen.
- Die Flüsse sind sauberer geworden. In den großen Strömen finden sich wieder zahlreiche Fischarten.
- Der Energieverbrauch wurde vom Wirtschaftswachstum entkoppelt. So benötigt man hierzulande →

Energieeffizienz in Deutschland Energieverbrauch in Tonnen Öl je 1.000 Euro reales Bruttoinlandsprodukt



Kaufkraftbereinigt; Ursprungsdaten: Internationale Energieagentur

 Institut der deutschen Wirtschaft Köln © 2012 IW Medien - Iwd 44

→ • heute, um eine Einheit Bruttoinlandsprodukt herzustellen, nur halb so viel Energie wie vor 30 Jahren (Grafik Seite 1). Nur wenige Industrieländer verzeichnen bessere Werte (Grafik).

Die gesamte OECD produziert im Schnitt erst in etwa so energieintensiv wie Deutschland im Jahr 1999.

Weltweit entspricht der Stand der Energieeffizienz ungefähr dem deutschen Niveau von 1991.

Heutzutage geht es beim Streben nach Nachhaltigkeit aber um mehr als die Umweltpolitik (Kasten). Die großen Fragen lauten: Wie sichern wir die Mobilität von morgen ohne Öl? Wie stillen wir den globalen

Hunger nach Energie und Rohstoffen? Wie passen wir uns an den Klimawandel an?

Wachstumskritiker haben auf alle diese Fragen eine vermeintlich einfache Antwort: Die Menschen müssten bescheidener werden, denn wirtschaftliches Wachstum stütze sich auf natürliche Ressourcen und die seien nicht unendlich verfügbar.

Letztlich schließen sich begrenzte Ressourcen und Wirtschaftswachstum dank des technischen Fortschritts aber nicht aus. Werden dabei die Mechanismen des Marktes genutzt, besitzen Firmen einen Anreiz, nach effizienten Lösungen zu suchen (Kasten Nachgefragt).

Nachhaltigkeit

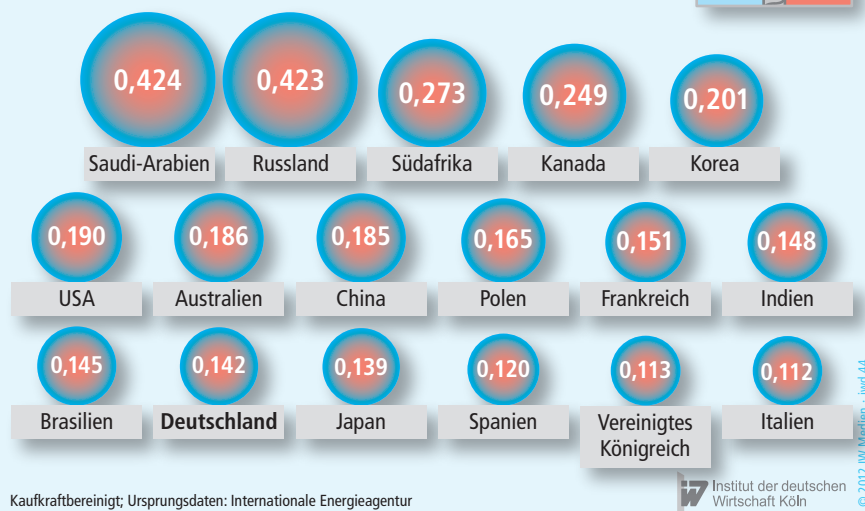
Der Begriff der Nachhaltigkeit stammt aus dem frühen 18. Jahrhundert. Für die Forstwirtschaft wurde damals, als ganze Wälder buchstäblich verheizt wurden, die Lösung ausgegeben, dass mittelfristig nicht mehr Holz aus dem Wald entnommen werden soll als nachwächst. Der „Brundtland-Bericht“ der UN von 1987 definiert Nachhaltigkeit ähnlich: „Entwicklungen zukunftsfähig zu machen, heißt, dass die gegenwärtigen Generationen ihre Bedürfnisse befriedigen, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“ Demnach hat Nachhaltigkeit eine ökologische, eine wirtschaftliche und eine soziale Dimension. Vor einer politischen Entscheidung muss jedoch immer abgewogen werden, wie man umweltbewusst handeln kann, ohne die Wirtschaft zu beschädigen oder die Bürger finanziell zu überfordern.

Ein gutes Beispiel für eine solche Abwägung ist die Diskussion zur Energiepreise. Die damit verbundenen höheren Strompreise sind für ärmere Bevölkerungsschichten kaum noch zu schultern. Hier zeigt sich, dass Entscheidungen, die unter ökologischen Gesichtspunkten sinnvoll sein mögen, unerwünschte soziale Folgen haben können.

Nicht zuletzt deshalb ist Nachhaltigkeit heute mehr als nur der Schutz der Umwelt. Die Bundesregierung hat 2002 definiert, woran sie Nachhaltigkeit messen will, und 35 Indikatoren aufgelistet – von der Energieproduktivität über die Forschungs- und Entwicklungsausgaben bis zu den Einfuhren aus Entwicklungsländern.

Energieeffizienz international

Energieverbrauch im Jahr 2009 in Tonnen Öl je 1.000 Euro reales Bruttoinlandsprodukt



++ Nachgefragt +++ Nachgefragt +++ Nachgefragt ++

Nachgefragt bei Dr. Hubertus Bardt, IW-Experte für Umwelt, Energie, Ressourcen

Wieso braucht Nachhaltigkeit Marktwirtschaft?

Nur durch Wettbewerb kommen wir zu Effizienz und Innovationen. Ohne Wettbewerb wird mit den Lösungen und der Technologie von gestern gearbeitet.

Wieso sind Wachstum und Umweltschutz keine Gegensätze?

Wirtschaftswachstum ist nicht per se umweltschädlich, sondern auch Voraussetzung für wirksamen Umweltschutz. Durch Wachstum werden die finanziellen Ressourcen gebildet, mit denen sich Umweltschutzmaßnahmen finanzieren lassen.



IW-Analysen Nr. 82

Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit – Erfolge und Herausforderungen 25 Jahre nach dem Brundtland-Bericht, Köln 2012, 126 Seiten, 21,90 Euro

Versandkostenfreie Bestellung unter:
www.iwmedien.de/bookshop